

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 6 (1910)

Artikel: Rundschau

Autor: Egger, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

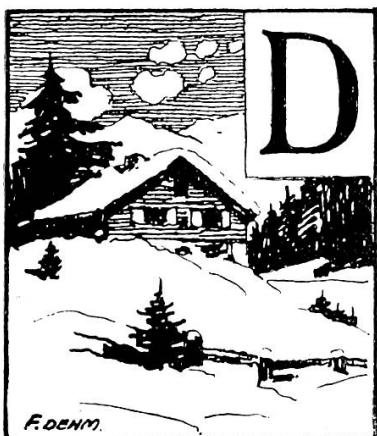
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau.

Von C. EGGER.



er Winter 1909/10 brachte uns einen verheissenden Schneefall Ende November, dem jedoch eine lange Dürre bis Ende Januar folgte. Für später hiess es: viel Schneefälle, aber keine bleibende, gute Före, weil die Kälte dazu fehlte, so dass in den Niederrungen nur wenig gefahren werden konnte. Im Hochgebirge dagegen ausgezeichnete Schneeverhältnisse im Vorwinter, reichlicher und später Schnee im Frühling, wenig Lauinen, aber im ganzen unbeständiges Wetter mit nur kurzen Sonnenperioden. Bemerkenswert ist, dass die südlichen Alpentäler, das Engadin und Wallis, einen schneereichen Winter verzeichnen konnten. Hochgebirgstouren wurden an den Oster- und Pfingsttagen viel, im eigentlichen Winter wenig ausgeführt. An Unfällen mit tödlichem Ausgang auf solchen sind auf Schweizergebiet drei zu vermerken, wovon einer Lostreten einer Laui (Flüelatal), einer Ausgleiten (auf Steigeisen! im Maderanertal), einer wahrscheinlich Erschöpfung (Hüfigletscher) zur Ursache hatten. Besonders der letztere hat die Gemüter stark erregt und einer öffentlichen Erörterung gerufen, die die Forderung von Verproviantierung der Klubhütten im Winter und besserer Ausbildung der Bergführer im Skifahren zum Nachhall hatte. Diese beiden Fragen sind so wichtig, dass sie an dieser Stelle nicht leichthin übergangen werden dürfen.

Zwei deutsche Studierende haben bekanntlich die Hüfihütte von Linttal aus aufgesucht und sind dort durch schweren Sturm und Unwetter mehrere Tage gefangen gehalten worden. Ihr Proviant reichte nur für einen Tag aus. Zwei Versuche, ins Maderanertal abzusteigen, wurden wieder aufgegeben und endlich, am fünften Tage, schon in erschöpftem Zustand der Weg zurück nach der Claridenhütte eingeschlagen. Seitdem sind sie verschollen. — Es wurde nun gefolgert, dass sämtliche Klubhütten des S. A. C. mit *Notproviant* zu

versehen seien, um ähnlich eingeschneite Wintertouristen in Zukunft vor dem Verhungern zu retten. Sie hätten dann Gelegenheit, in der Hütte ruhig abzuwarten, bis eine Rettungskolonne sie erreichen könnte.

Man muss sich vor allen Dingen klar werden, ob das Versorgen *sämtlicher* Hütten mit Notproviant den Nutzen bringen wird, den man sich davon verspricht. Meiner Ansicht nach ist der indirekte Schaden einer solchen Massregel nicht gering zu achten. Es würden viele junge Leute im Vertrauen auf die Proviantniederlagen in Versuchung kommen, bei ihrer Ausrüstung nicht die nötige Vorsicht walten zu lassen oder Touren zu unternehmen, denen ihre Kräfte zum vornherein, und bei Wetterumschlägen insbesondere nicht gewachsen wären; oder aber in Hütten zu lange zu verweilen und dadurch ihre Lage zu verschlechtern. Ist es schon kein erhebender Gedanke, Touristen zu veranlassen, in Hütten zu warten bis Hilfe kommt, und diese Rettungsmannschaft dann ebenfalls noch in Gefahr zu bringen, so muss nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass im Winter die Schneeverhältnisse durch Zuwarten nicht besser sondern schlechter werden. Je länger der Schneefall dauert, desto grösser nachher bei der ersten Aufheiterung die Lauinengefahr. Lieber bei den ersten Anzeichen eines Wettersturzes sich zurückziehen und durchzuhauen versuchen, solange es noch Zeit ist und die Kräfte noch frisch sind. Dazu gehören nun allerdings Mut und Erfahrung, und auch der Mut des Verzichts. Wer im Winter ins Gebirge zieht, muss sich auf seine eigene Kraft im schlimmsten Falle verlassen können, er muss Uebung haben, sich im Nebel und Sturm zurechtzufinden, kurz, er muss bergsteigerische Kenntnisse und Erfahrungen besitzen. Das ist immer noch viel wichtiger als Notproviant. Wenn man dann in einigen für Skitouren günstig gelegenen Klubhütten wie Clarida, Spitzmeilen, Err, Silvretta u. s. f. Wintervorräte niederlegen will, gut. Aber abzuraten wäre entschieden davor, solche Mäusefallen wie Hüfi-, Trift-, Marinelli-, Finsteraarhornhütte u. a. als Ausflugsziele zu erklären und durch Proviantniederlagen ungeeignete Elemente zu ihrem Besuch zu verlocken. Im Gegenteil, man sollte Hütten wie die Hüfihütte so oft als möglich als äusserst gefährliches Winterziel kennzeichnen und vor ihrem Besuch warnen. Diese Ausscheidung der Hütten in solche *mit* und solche *ohne* Proviant wäre

vielleicht gerade ein Mittel, vom Besuche der letzteren abzuschrecken. Beiläufig sollen die Schwierigkeiten einer *ständigen* Verproviantierung aller Hütten hier nicht einmal von weitem berührt werden.

Das sind natürlich Ansichten, über die man verschiedener Meinung sein kann. Z. B. würde es die Sachlage sehr ändern, wenn einem Teilnehmer der notleidenden Partie die Bewegungsfreiheit durch Verletzung genommen wäre. Fest steht dagegen ohne Zweifel, dass das Beherrischen der auf dem Uebungsplatz erworbenen Skikünste noch lange nicht zu Hochtouren befähigt: dazu gehören vielmehr in erster Linie bergsteigerische Kenntnisse und Fähigkeiten, Ausdauer, Kraft, Vorsicht, Orientierungssinn, Vertrautsein mit den Erscheinungsformen des Hochgebirgs, seinen metereologischen Tücken — und *last but not least* Verantwortlichkeitsgefühl.

Wenn ich mich im Anfang fragte, ob nicht ein schweizerischer Skitourenführer durch Beschreibung sämtlicher winterlicher Gebirgswanderungen ebenfalls Unheil anrichten könnte dadurch, dass er zu allzu schwierigen und gefährlichen Unternehmungen veranlasste, so kann dem ja leicht durch Warnungen und sorgfältige Redaktion abgeholfen werden. Ausserdem werden durch die Beschreibung von lohnenden Wanderungen im Mittelgebirge die Anfänger wohl mehr auf diese ungefährlicheren Gebiete aufmerksam gemacht und abgelenkt werden.

Was endlich die bessere Ausbildung der Bergführer im Skifahren anbetrifft, so bietet der Unglücksfall auf dem Hüfigletscher allerdings ein betrübliches Bild, soweit es die Glarner Führerschaft angeht. Hier, wo der Alpenklub schon 1898 als erster die Bergführer mit Ski ausrüstete, wo die Wiege des schweizerischen Skisports stand, hier fanden sich ganze 2 Mann des Skifahrens kundiger Linttaler, die zur Rettungsfahrt bereit waren. Und da spricht man noch von einem Volkssport! —

Wer die Begeisterung der Jungen und Alten und ihre durchschnittliche Reife und Leistungsfähigkeit am Grindelwaldner Rennen miterlebt hat, kann dieses Wort schon eher im Munde führen. Das war *Sport* im guten Sinne! — Aber zum wahren Volkssport fehlt doch noch viel. Es kommt nicht nur darauf an, dass der Ski eine möglichst grosse Verbreitung gewinne, sondern der *Sportsgeist* müsste dem

Volk auch in Fleisch und Blut übergehen. Wer den Wintersport nur als Mittel und Zweck betrachtet, dem Lande neue Einnahmequellen zu verschaffen, ist ebensowenig Sportsmann wie der Preisjäger und Kunstspringer. Zum wahren Sport gehören Disziplin und Ehrbegriff, und somit wird er zu einem Mittel der Volkserziehung. Die straffen Regeln der Wettkämpfe, die weise Beschränkung, die sich der S. S. V. in der Ausschreibung von Titeln und Preisen, in der Zulassung von Bewerbern, in der ganzen Anlage der Wettkämpfe auferlegt hat, sie haben alle den einen Sinn, diese Wettübungen nicht zu einer Schaustellung und zu einem Geldgeschäft ausarten zu lassen, sondern die jungen Skiläufer zum richtigen Sportsgeist zu erziehen. Es wird wohl eine Zeit kommen, wo die übermäßige Bedeutung, die heute den Wettkämpfen beigelegt wird, von selbst wieder abflaut zugunsten des Tourenfahrens, das die Krone des Skisports bleibt. Dann erst wird sich zeigen, inwieweit die Saat, die der S. S. V. auszustreuen bestrebt ist, Früchte getragen hat, dann erst wird man sich fragen dürfen, ob das Skifahren populär geworden ist, oder ob es der Menge nur eine flüchtige Mode war.

Aber wenn auch die Hoffnungen auf Volkstümlichkeit nicht in Erfüllung gingen, wenn in unsern tiefergelegenen Städten mit ihren unzuverlässigen Schneeverhältnissen das Skilaufen immer nur das Vorrecht einzelner Privilegierter bliebe, die sich aus dem Tummeln im Schnee neue Lebenskraft und Lebensfreude schöpfen, so müssten wir den Skisport doch preisen um des Köstlichen willen, das er diesen wenigen in reichem Masse schenkt.

Es ist gesagt worden, das Skilaufen werde durch die *Amateurklausel* zu einem Herrensport gestempelt, wie er für unsere demokratischen Verhältnisse nicht passe. Was heisst Amateur? Ist es der reiche Snob, der aus lauter Mode und Langeweile Sport treibt und alles, was Arbeit der Hände und Gelderwerb heisst, als unfein verabscheut? Solche Sportsleute, die das Jahr herum mit Eifer ballspielen, jagen, reiten, rudern, bergsteigen, skilaufen, daneben aber nicht die geringste soziale Aufgabe zu lösen imstande wären, gibt es bei uns zum Glück kaum, auch würden sie als Müßiggänger mehr denn als Vorbild betrachtet. Für uns ist Sport nur eine Kraftreserve fürs Leben, nicht Endzweck selbst, nur Akkumulator nicht Dynamo. Wenn aber gar jemand seinen

Beruf und Lebensunterhalt im Sport findet, so gilt das bei uns gewiss nicht als unehrenhaft. Warum also diese Leute von unsren Rennen ausschliessen? — Sehen wir uns zunächst die Verhältnisse in England an. Dort war gewiss im Anfang der Sport ausschliesslich Herrensport und sollte gerade den Unterschied zwischen reich und arm hervorheben. Heute ist es zum Glück anders. Aber auch dort bestehen noch heute meistens scharfe Amateurregeln. Beim sportlichen Rudern wird zum Beispiel, wie ich einer freundlichen Mitteilung des Herrn E. C. Richardson entnehme, jeder Handwerker, Arbeiter, Mechaniker, überhaupt wer Handarbeit verrichtet, als Professional angesehen und ausgeschlossen. Andrerseits können im Nationalspiel Cricket Amateure in «open competitions» mit Berufsläufern spielen, ohne ihre Amateureigenschaft zu verlieren. Der Unterschied liegt darin, dass Rudern ein teurer Sport ist und ein Arbeiter, der an einem der grossen Wettrudern mitmachen wollte, zum vornherein als geschmiert oder sonstwie in unehrenhafter Weise am Gewinnen beteiligt angesehen würde, während beim Cricket unlautere Machenschaften zum Zwecke irgendwelchen Geldvorteils für den einzelnen nicht möglich sind. Das also ist der springende Punkt bei der Amateurregel: nicht ob einer mehr Geld hat als der andre, sondern ob er den Sport nur in der lautersten Absicht betreibt; ob er den Sport allein zu fördern bestrebt ist, oder ob er Nebenabsichten hat, sich oder andere dabei zu bereichern (und zwar durch unsaubere Abmachungen, Betrügereien, Tricks u. s. w.). Also die ehrenhafte sportliche Gesinnung, nicht das Geld machen den Amateur aus. Es wäre nun für jede Sportsart einzeln zu untersuchen, inwieweit solche korrupte Geldmachergeschäfte bei ihr möglich seien, und die Amateurregeln danach mehr oder weniger scharf einzustellen.

Beim Skilaufen sind bei uns bis heute noch keine Auswüchse in dieser Beziehung aufgetreten, und von diesem Standpunkt aus dürfte der Berufsläufer, wenn er nicht extra für sein Auftreten bezahlt wird oder um Geldpreise startet, zugelassen werden, ohne dass sich der Amateur dabei in seiner Ehre gekränkt fühlt. (Er dürfte freilich auch keine Reklame für Skifabriken machen oder sich das Eisenbahn-billet doppelt bezahlen lassen!)

Angenommen also, dass sich der Geldstandpunkt heute bei einem sog. Volkssport überlebt habe, so dürfte meiner Ansicht

nach das, was die Freunde der schärfsten Tonart bewegt, heutzutage weniger die Rücksicht auf unschöne Bereicherungsgeschäfte als ein allgemeines Gerechtigkeitsgefühl sein: sie wollen, dass jeder Bewerber genau unter gleichen Bedingungen den Wettkampf antrete. Wenn nun zum Beispiel ein Kursleiter und Berufsfahrer Gelegenheit hatte, einen ganzen Winter auf den Ski herumzurutschen, so halten sie dafür, dass er im Vorteil vor den andern sei, somit der Wettbewerb ungleich angetreten werde. Nichts Unehrenhaftes also, sondern nur eine Ungerechtigkeit! Es ist allerdings hart, nach unsren Regeln solche Leute, — und auch Führer, Träger u. s. w. — gänzlich auszuschliessen.

Hier wäre nun ein Ausweg möglich, der eine Vermittlung zwischen den auseinandergehenden Ansichten zu erzielen imstande ist. Es ist dies das *Handicap*: statt den Skilehrer und Führer vom Wettbewerb auszuschliessen, würde man ihm zum vornherein einen kleinen Zuschlag zur Note machen, so dass die Bewerber, Amateur und Skilehrer oder Amateur und Führer, nach diesem Ausgleich wieder unter gleichen Voraussetzungen am Start antreten könnten. Beim Sprung dagegen müsste der Zuschlag nur bei Skilehrern gelten, für die Führer aber wegfallen, weil diese in ihrem Beruf keine Gelegenheit zum Springen haben. Dieser Zuschlag könnte z. B. in 0,3 zur Dauerlaufnote und in 0,3 zur Sprungnote bestehen, so dass ein Führer eine zum voraus um 0,15, ein Skilehrer aber eine um 0,3 höhere Durchschnittsnote bekäme als der Amateur.

Ich empfehle diesen Vorschlag warm zur Prüfung.

Es wird in *Deutschland* über zu viel Meisterschaften geklagt und darüber, dass sich um die deutsche Meisterschaft 1910 auf dem Feldberg nur wenig Einheimische beworben hätten. Die Entfernungen im Verbandsgebiet sind eben gross, so dass die Lokalrennen eine Bedeutung gewinnen, die der Konzentration nicht förderlich ist; auch konnte bei den misslichen Schneeverhältnissen wenig auf Dauerlauf trainiert werden. Im übrigen war die Veranstaltung glänzend und recht international, namentlich durch die Beteiligung der Schweizer und der norwegischen Militärabteilung, die vom franz. Rennen in den Pyrenäen herübergekommen war. Am grossen Sprunglauf stritten 26 Bewerber um die Palme und zeigten ihre Kunst vor einer riesigen, begeisterten Skigemeinde.

Es war nach aller Ansicht der spannendste und bedeutendste Wettbewerb, der je in Deutschland abgehalten worden war. Als Preise wurden in der Hauptsache nur uneingerahmte Photographien vergeben; in Zukunft stehen den Siegern auch schöne, von Kunstmaler Jahn geschaffene Plaketten in Aussicht.

Viel erörtert wurde die Frage der in Oesterreich üblichen staatlichen Subventionen. Im allgemeinen stimmen die Ansichten darüber mit meinem im letztjährigen Jahrbuch ausgesprochenen Grundsatz von der Trennung von Sport und Verkehr überein; daneben ertönt auch der Ruf nach Einschränkung der Sportsfeste und der grossen Paradehügel, ein Beweis, dass die leitenden Geister im M. E. S. V. von gesundem, ehrlichem und — hier ist das Wort wieder gut angebracht — sportlichem Bestreben beseelt sind.

Der M. E. S. V. zählt jetzt weit über 20 000 Mitglieder und wirbt dem Skisport beständig neue, begeisterte Freunde.

In Paris sind kürzlich bei einem Trödler zwei Paar Ski entdeckt worden, die 1839 von der wissenschaftlichen Nordlandsreise der Korvette „*La Recherche*“ als die ersten nach Frankreich gebracht worden sind. Den ersten Laufversuch machte — unter dem Gelächter der Zuschauer ist beinahe unnötig hinzuzufügen — ein Arzt in *Prats-de-Chamonix* 1871; er hatte die Schneelatten aus Norwegen mitgebracht. Endlich sind die Versuche des verdienten Alpinisten Henri Duhamel in Grenoble, erstmals im Winter 1878/79, zu erwähnen. — Aus dieser kurzen Vorgeschichte des Skisports in Frankreich ist am bemerkenswertesten, dass hier wie in der Schweiz und Deutschland ein Arzt es gewesen ist, der zuerst den Gedanken fasste, das fremdartige Gerät könnte mit Nutzen im Gebirge verwendet werden.

Heute hat der *Club Alpin Français* die Führung übernommen und die Jünger des neuen Sports zu einer grossen Gemeinde vereinigt, die unter seiner *Commission des Sports d'hiver* (Paris, Rue du Bac 30) steht und 46 sogenannte *sociétés affiliées* mit über 5000 Mitgliedern einbegreift. Wie bei uns werden Skikurse und Rennen abgehalten, Ski und Lehrbücher unter die Bevölkerung verteilt, und eine neue Zeitschrift, *Les Sports d'hiver*, vermittelt neben der „*Montagne*“ den Verkehr unter den Skileuten. Der Alpenklub gibt für den Skisport jährlich etwa 10,000 Fr. aus, denen im letzten Jahr 3600 Franken Subventionen gegenüberstanden.

Von den Franzosen kann man immer noch lernen, wie man eine Sache recht wirkungs- und schwungvoll in Szene setzt. Das IV. internationale Skirennen, das diesmal den Pyrenäen zugute kam, weist einen Ehrenausschuss von 48 Mitgliedern auf, darunter sehr viele Eisenbahndirektoren und -Verwaltungsräte, Bürgermeister, Offiziere und — nicht weniger als 3 Minister an der Spitze. Aus der Schweiz gehörte ihm der Präsident des S. A. C. an. Entsprechend dieser umfangreichen Liste war auch der Gabentempel ausgestattet. Eingeladen war wieder eine norwegische Militärabteilung, die ihre Sprünge vormachte und sehr gefeiert wurde. Ein einziger Schweizer, Herr F. Iselin, beteiligte sich mit Erfolg an dem Rennen. Die Verbände, die sich offiziell in der Schweiz, Deutschland, England, Norwegen etc. mit dem Skisport befassen, waren dagegen nicht vertreten.

Mit welchem Eifer und Absichten der Skisport in Frankreich verfolgt wird, beweisen die militärischen Studienkommissionen, die im letzten Winter nach Norwegen und Schweden abgesandt worden waren, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen und darüber zu berichten (s. *La Montagne* in den Bücherbesprechungen).

Ein Vergleich der *Teilnahme an den Meisterschaftswettläufen 1910* wirft trotz der Schwierigkeit der Zusammenstellung manches überraschende Streiflicht auf den Skibetrieb in den betreffenden Ländern des Kontinents. Man vergleiche etwa die Teilnehmerzahlen der Jugend-, Damen-, Schwierigkeitsrennen u. s. w. Aus allem geht hervor, dass die Schweiz immer noch weitaus die erste Stelle einnimmt.

	Deutschl.	Oesterr.	Italien	Frankr.	Schweiz
Dauerlauf	18	23	20	43 ¹⁾	75
Sprunglauf, grosse Schanze	25	6	—	27	37
» kleine »	42	22	22		55
Slalom (in Frankr. <i>arrêt et style</i>)	20	—	?	9	36
Militär. Patrouillenlauf . .	33	—	—	80	98
Kinderrennen	120	14	30 ²⁾	7	92
Damenlauf	8	12	—	12	14
Andre Läufe	81	?	10 ³⁾	91	—

¹⁾ *Course de fond nationale, internationale, guides.*

²⁾ *Fanciulli e vallegiani.*

³⁾ *Gara militare.*